

2

ORGANISATIONALE STRUKTUREN UND KULTUREN

Ich bin sicher! – Schutzkonzepte aus der Perspektive von Jugendlichen und Betreuungspersonen



PROJEKTDATEN

Laufzeit

Juli 2013 - Juni 2016

Institutionen

Universität Hildesheim
Hochschule Landshut
Universitätsklinikum Ulm

Projektverantwortliche

Prof. Dr. Wolfgang Schröer
Prof. Dr. Mechthild Wolff
Prof. Dr. Jörg M. Fegert

Kontakt

Projektkoordination: sophie.domann@uni-hildesheim.de/
tanja.rusack@uni-hildesheim.dewww.projekt-ichbinsicher.de
www.diebeteiligung.de

HINTERGRUND DES PROJEKTS

Das Projekt knüpft an die Diskussion über Schutzkonzepte in pädagogischen Einrichtungen an, die seit einigen Jahren in Theorie und Praxis geführt wird. Zahlreiche Einrichtungen haben bereits wertvolle Arbeit geleistet. In diesen Prozessen und der Forschung wurden allerdings bisher kaum die Sichtweisen der Jugendlichen aufgenommen. Das Anliegen von „Ich bin sicher!“ ist es nun, die Wahrnehmungen, Ansichten und Ideen der unmittelbar Betroffenen, d. h. der Kinder und Jugendlichen sowie deren Betreuungspersonen in stationären Einrichtungen (Heimerziehung, Internate, Kliniken), besser kennen zu lernen.



STUDIE

Die zwei Zielgruppen des Projekts sind einerseits Kinder und Jugendliche zwischen 11 und 18 Jahren, andererseits Betreuungspersonen, die in folgenden Einrichtungen tätig sind und keine Leitungsfunktion bekleiden: Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe (familienähnliche Wohngruppen, dezentrale Einrichtungen, Großeinrichtungen), Internate, (Kur-) Kliniken bzw. Kinder- und Jugendpsychiatrien.

Das Verbundprojekt realisierte Online-Befragungen (Messzeitpunkt 1) sowie eine papierbasierte Folgebefragung (Messzeitpunkt 2), die Jugendliche ab 14 Jahren bzw. Betreuungspersonen anonym bearbeiteten. Dazu kamen 30 deutschlandweite Gruppendiskussionen, die in geschlechtergemischten und getrennten Kleingruppen (ca. 6 Personen) jeweils mit Kindern (11–14 Jahren) bzw. Jugendlichen (15–18 Jahren) und Betreuungspersonen stattfanden.

Daneben gab es drei Workshops mit Experten_innen der Heimerziehung (Jugendliche und Fachkräfte), der Kinder- und Jugendpsychiatrien (leitende Ärzte_innen, Psychologen_innen und Pflegepersonal) und mit Policy-Makern. Alle Projektergebnisse wurden in einem Werkbuch publiziert (Wolff/Schröer/Fegert 2017).



FRAGESTELLUNG

Was macht ein sicheres und selbstbestimmtes Leben für Betreuungspersonen, Kinder und Jugendliche in stationären Erziehungshilfen, Internaten und Kliniken aus?

Auf welches Handlungswissen greifen beide Zielgruppen zurück?

Welche schützende Faktoren nehmen sie in ihren Einrichtungen bereits wahr?



PRAXISBEZUG

Schutzkonzepte müssen die Perspektive der Kinder und Jugendlichen sowie ihrer Betreuungspersonen berücksichtigen. Sie sollten in die Organisationsentwicklung und damit in die Strukturen einer Institution einbezogen werden. Zudem müssen die in pädagogischen Einzelorganisationen entwickelten Schutzkonzepte auf eine übergreifende regionale Jugendhilfeeinfachstruktur zurückgreifen können.

SICHT VON JUGENDLICHEN
UND BETREUUNGSPERSONEN
WAHRNEHMEN!

PUBLIKATIONEN

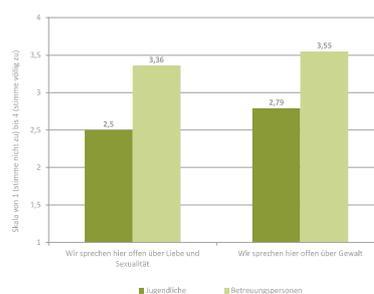
Allroggen M, Domann S, Strahl B, Schloz C, Fegert JM, Kampert M (2016). How much Insecurity does Security need? - The Discrepancy in Assessing the Sense of Security of Children, Adolescents and Caregivers in Institutions. In: Child & Youth.

Domann S, Eßer F, Rusack T, Klepp N, Löwe C (2015). Jugendliche in der Heimerziehung zwischen Verboten, informellen Regeln und Klatsch. Umgangsweisen mit Körperkontakt. In: Neue Praxis, 45, 503-518.

Wolff M, Kampert M (2015). Schutz und Sicherheit in Erziehungs- und Bildungsinstitutionen. Vertrauen und Misstrauen in pädagogischer Beziehungsarbeit. In: Frühe Kindheit, 6, S. 29-35.

Wolff M, Schröer W, Fegert J, Hrs (2017). Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Thematisierung von Sexualität und Gewalt in der Einrichtung aus Sicht der Jugendlichen und Betreuer_innen



N1 = 490 (Betreuungspersonen zum Messzeitpunkt 1)

N2 = 233 (Jugendliche zum Messzeitpunkt 1)



AUSGEWÄHLTE ERGEBNISSE

- Kinder und Jugendliche haben ein anderes Verständnis von Sexualität und Gewalt als Mitarbeiter_innen in stationären Einrichtungen.
- Schutzkonzepte sind breit eingeführt, aber nicht wirklich im Alltag derer angekommen, denen sie zugute kommen sollen.
- Schutzkonzepte dürfen nicht isoliert betrachtet werden, sondern müssen im Rahmen eines sexualpädagogischen Konzeptes im Sinne einer übergreifenden Organisationsentwicklung partizipativ entwickelt werden.
- Schutzkonzepte müssen digitale Medien mit einbeziehen - hier herrscht in der Praxis viel Verunsicherung.
- Bestehende Schutzinstrumente, auf die breit zurückgegriffen wird, sind empirisch auf ihre Wirkung kaum geprüft.

